

AUS DER EVANGELISCHEN
AKADEMIE DER PFALZ



FÜR DEN ZUSAMMENHALT DER GANZEN GESELLSCHAFT

Die Linke zwischen Beseitigung des Kapitalismus und dem Erhalt des Marktes

Mit „links“ verbindet sich historisch der Kampf gegen politische und soziale Unterdrückung und für mehr soziale Gerechtigkeit. Was aber ist „links“ unter den Bedingungen entgrenzter Märkte?

Um diese Frage ging es bei den Landauer Akademiegesprächen in einer Reihe über die politisch-weltanschaulichen Koordinaten der Gegenwart: von konservativ über liberal und grün bis links. Für den Präsidenten des PEN-Zentrums Deutschland, Johano Strasser, kann eine ernst zu nehmende Linke heute nur eine Bewe-

gung sein, die sich vom Universalismus der Freiheit lenken lässt. Die Besonderheit des sozialdemokratischen Freiheitsverständnisses bestehe darin, „dass es darüber hinaus auch die Verpflichtung enthält, die gesellschaftlichen Bedingungen zu schaffen und zu erhalten, unter denen möglichst alle Menschen von ihren Freiheitsrechten Gebrauch machen können“.

Für immer mehr Menschen reduziere sich aber Freiheit einerseits auf die Zumutung zu flexibler Anpassung an Verwertungsbedingungen, auf deren Ausgestaltung sie keinerlei Einfluss haben, andererseits auf die Wahl zwischen vorgegebenen Konsumalternativen.

Die Orientierung an einer gesellschaftlich fundierten gleichen Freiheit markiert nach Auffassung Strassers auch heute noch die Differenz zwischen links und liberal und links und rechts: „Die Grundwerte des demokratischen Sozialismus, Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität, bilden für Linke auch deshalb einen unaufheb- baren Zusammenhang, weil nur so das Ziel der gleichen Freiheit für alle erreichbar ist.“ Der Gleichheitsgedanke dieser freiheitlichen Tradition habe

aber nie etwas mit Gleichmacherei zu tun gehabt. In der sozialistischen Tradition sei der Mensch stets Individuum und Sozialwesen zugleich. Als Individuum mit unveräußerlicher Würde ausgestattet, sei er frei, sein Leben nach eigenen Vorstellungen zu

gestalten, und für seine Handlungen verantwortlich. Entfalten könne er sich aber immer nur in der Auseinandersetzung mit seinen Mitmenschen, in Kooperation und Wettstreit mit ihnen. Der andere Mensch sei nicht in erster Linie Konkurrent um knappe Ressourcen, „sondern unentbehrlicher Spiegel meiner selbst, Partner

und Bereicherung meiner Existenz“. Als tragischen Irrtum bezeichnet Strasser den Glauben, dass Menschen sich nur auf Kosten anderer entfalten können, dass es zu ihrem Besten ist, wenn sie möglichst viele Güter an sich reißen und sich die Zumutungen anderer möglichst vom Halse halten.

Eine Linke, die mit dem Kapitalismus auch gleich den Markt beseitigen wolle, habe aus der Geschichte nichts gelernt, sagt Strasser. Komplexe Gesellschaften könnten ohne das Instrument des Marktes nicht auskommen. „Marktwirtschaft bedeutet aber, dass die Interessen von Kapital und Arbeit, von Konsumenten und Bürgern gleichrangig berücksichtigt werden, der Staat die Schwachen zu schützen hat und die Interessen der künftigen Generationen wahrnimmt.“

Für Strasser hat die Bankenkrise gezeigt, dass der Markt, wenn er nicht politisch reguliert und eingehegt wird, zerstörerisch wirkt. Jede Linke müsse heute entschlossen gegen die Privatisierungswut der Neoliberalen antreten, die Rehabilitierung des öffentlichen Sektors betreiben und am Primat der Politik festhalten.

Eine freiheitliche Linke, die für

gleiche Lebenschancen für alle eintritt, muss nach Auffassung Strassers angesichts der zunehmenden Kluft zwischen Arm und Reich alle Maßnahmen unterstützen, die eine gerechtere Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums fördern und die Lebenschancen auch des unteren Fünftels der Gesellschaft verbessern. „Die Linke steht für Solidarität und für den Zusammenhalt der ganzen Gesellschaft.“

Die Linke fordert Johano Strasser auf, sich eine Lehre der Geschichte zu Herzen zu nehmen: „In hochkomplexen Gesellschaften wie der unsri-

gen ist der Markt als Instrument der Feinsteuerung der Wirtschaft durch nichts zu ersetzen.“ Eine moderne Linke stehe für die Einhegung des Marktes durch demokratische Willensbildung und sozialstaatliche Logik und für die Ergänzung des Marktsektors durch einen leistungsfähigen öffentlichen Sektor.

Und „sie besteht darauf, dass menschliche Aktivitäten und Beziehungen und politisches Handeln nicht auf ökonomische Vorteilskalküle und Tauschgeschäfte reduziert werden dürfen“.

wrs

**Unregulierter
Markt
wirkt
zerstörerisch**



Der Weg der Linken: Gleiche Freiheit für alle.

(Foto: Hoffmann)

IN DIESER AUSGABE:

Studie: Vom Einstieg
in die Berufsausbildung

Gerechtigkeit: Perspektiven
für das soziale Miteinander

Im Gespräch: Kirchenpräsident
Schad zur Arbeit der Akademie

EDITORIAL

Nur wenige Wissenschaftler wurden so unerbittlich als Feinde des Christentums bekämpft wie der britische Naturforscher Charles Darwin. Am 12. Februar jährte sich zum 200. Mal sein Geburtstag. Darwins Theorie von der stetigen Veränderung der Arten durch Variation und natürliche Auslese, die heute als bewiesen gelten kann, erschütterte das gängige Weltbild und wurde von den Kirchen anfangs vehement abgelehnt.

Tatsächlich ist Darwins Theorie eine Herausforderung für das christliche Denken. Sie verbietet ein naives Verständnis der biblischen Schöpfungsberichte und zwingt dazu, tiefere Sinnschichten zu erschließen. Darwins Erklärung der Naturgeschichte ohne einen miraculös eingreifenden Gott lässt vieles als Aberglaube erscheinen, was jahrhundertlang als christlich galt. Und seine Lehre von der Abstammung des Menschen zwingt zu einer differenzierten Bestimmung des Verhältnisses zum Tier.

In ernsten Verruf kam Darwin durch einige seiner Schüler. Die „Sozialdarwinisten“ machten das Selektionsprinzip und den „Kampf ums Dasein“ zur Norm und wendeten diese auf die menschliche Gesellschaft an. Solche Ideen hatten eine verheerende Wirkungsgeschichte bis hin zum Nationalsozialismus.

Mit Darwin selbst hat das wenig zu tun. In seinen Reisetagebüchern beeindruckt er durch einen menschenfreundlichen Blick auf fremde



Akademiedirektor Christoph Picker.

Völker, durch eindringliche Stellungnahmen gegen die Sklaverei und durch ehrfürchtiges Staunen angesichts der Formenvielfalt der Natur. Vom Christentum allerdings hat sich Darwin aufgrund seiner Erkenntnisse immer mehr entfernt. Aber darin muss man ihm nicht folgen. Was Darwin heute für das Weltbild und das Selbstverständnis des Menschen bedeutet, ist im Juni Thema einer Akademietagung (siehe Rückseite).

Ihr

MORAL ALS PRODUKTIONSFAKTOR?

Unter der Fragestellung „Moral als Produktionsfaktor?“ haben sich die Teilnehmer der Jungen Akademie bei einer Tagung in Enkenbach mit dem ambivalenten Verhältnis zwischen Wirtschaft und Moral befasst. Katrin Platzer, Wissenschaftliche Abteilungsleiterin des Heidelberger Life-Science-Lab am Deutschen Krebsforschungszentrum und Studienleiterin der Akademie, berichtet für „Protexzte“ über die Tagung.

„The business of business is business.“ Mit diesem ebenso schlichten wie eingängigen Aphorismus begegnete der US-amerikanische Wirtschaftswissenschaftler und Nobelpreisträger Milton Friedman einst kritischen Fragen über die Verantwortung eines Unternehmens für seine Umwelt. Der Gegensatz der wirtschaftswissenschaftlichen Leitfigur des „homo oeconomicus“ zum ethischen Ideal des „homo moralis“ bestimmt die Diskussion um Wirtschafts- und Unternehmensethik, wie der Beitrag von Matthias Schmidt, ehrenamtlicher Studienleiter der Evangelischen Akademie der Pfalz und Inhaber des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre und Unternehmensführung an der Technischen Fachhochschule in Berlin, deutlich machte. Lassen sich aber unternehmerische Gewinnerzielung und ethisch korrektes Handeln miteinander vereinbaren oder widersprechen sie sich per se?

Diese Fragestellung entwickelte sich zur Leitfrage der Seminararbeit.

Die Unternehmensethik ist ein Teilgebiet der Wirtschaftsethik. Sie setzt sich mit der Frage auseinander, welchen moralischen Wertvorstellungen Unternehmen entsprechen sollten. Hiermit verbindet sich die Frage, in welchem Verhältnis unternehmerisches Gewinnstreben und moralische Verantwortung zueinander stehen. Wie Matthias Scheffmeier, Studentisches Netzwerk für Wirtschafts- und Unternehmensethik, Gruppe Stuttgart (Sneep), deutlich machte, gewinnen für Unternehmen unternehmensethische Überlegungen immer mehr an Bedeutung. Unternehmen sind neben ihren Geschäftspartnern auch auf ihre Mitarbeiter, Umwelt, Politik und die Öffentlichkeit, also die Gesamtheit ihrer Stakeholder angewiesen. Ein Unternehmen droht seine Legitimation von Seiten der Gesellschaft zu verlieren, wenn es moralische Wertvorstellungen nicht berücksichtigt. Beispiele hierfür sind: Shell (Brent Spar), Nike (Sweat-Shops) oder auch Nestlé (Säuglingsnahrung).

Wie Beate Fischer vom Alfred-Weber-Institut der Universität Heidelberg erklärte, liefert der deutsche Aufklärungsphilosoph Immanuel Kant die philosophische Begründung für die soziale Verantwortung von Unternehmen. Er definiert ethische Grundnor-

men des Handelns in seinem kategorischen Imperativ, der in die Sprache der Wirtschaft als „Corporate Social Responsibility“ (CSR) übersetzt werden kann. Sie stellt die Verknüpfung von ethischem und unternehmerischem Handeln und damit weit mehr als nur Engagement für gute Zwecke („Corporate Citizenship“) dar, das als Pflicht betrachtet wird und zu den Ausgaben eines Unternehmens gehört. Ethik kann als Marktfaktor, als eine Investition in die Zukunft aufgefasst werden, die sogar profitabel sein kann. Rahmenbedingung bildet die moderne Marktwirtschaft, die in den vergange-

nen 200 Jahren einen erheblichen Wohlstand bescherte, aber dem Gedanken des unaufhörlichen Wachstums verpflichtet ist.

Die Alarmsignale sind unübersehbar: Bevölkerungsexplosion, Hungersnöte, abgeholzte Regenwälder, ausgebeutete Erzlagerstätten, aufgeheiztes Weltklima.

Im Rahmen einer globalisierten Ökonomie wird das soziale, kulturelle und ökologische Kapital angegriffen. Um dem entgegenzuwirken, ist eine Änderung der weltweiten Ordnungssysteme hin zu einer ökosozialen Marktwirtschaft erforderlich. Dieses Konzept eröffnet für alle Menschen die Chance, ein von Not und Armut freies, sinnstiftendes Leben in Würde unter Beachtung vielfältiger sozialer, kultureller und ökologischer Anliegen zu führen. Probleme bei der Umsetzung dieses Konzepts bestehen darin, die Ökoeffizienz zu steigern, aber zugleich zu verhindern, dass Ressourcenverbrauch und Umweltbelastungen zunehmen.

Die am Seminarwochenende angestoßenen Themen werden die Schülerinnen und Schüler unter wissenschaftlicher Begleitung durch Professor Malte Faber vom Alfred-Weber-Institut der Universität Heidelberg in der Philosophie-AG und der Wirtschafts-AG weiterführen und vertiefen.

Die Evangelische Akademie veranstaltet seit 2002 in Kooperation mit dem Heidelberger Life-Science-Lab Wochenendseminare, bei denen sich junge Menschen mit unterschiedlichen Themen beschäftigen. Das Life-Science-Lab ist ein außerschulisches Förderprogramm des Deutschen Krebsforschungszentrums.

Gewinnstreben
und
moralische
Verantwortung



IN GUTEN HÄNDEN

Meist wirken sie nur im Hintergrund, doch für einen reibungslosen Ablauf von Tagungen und deren Vor- und Nachbereitung sind sie organisatorisch mitverantwortlich: die Mitarbeiterinnen des Sekretariats der Evangelischen Akademie der Pfalz.

Seit 1991 mit dabei ist Monika Franz. Sie ist zuständig für die e-mail-Bearbeitung, die Datenerfassung und -pflege sowie die Tagungsvorbereitung.

Für das Finanzcontrolling und Rechnungswesen ist seit 2006 Ivanka Steber verantwortlich. Sie kümmert

sich darüber hinaus auch um die Verwaltung von Zuschüssen und die Terminüberwachung. Über ihren Dienst in der Akademie hinaus hat Steber an der Volkshochschule Ludwigshafen und der Universität Mannheim einen Lehrauftrag.

Elke Pickard ist seit dem 1. Januar 2009 im Team der Akademie. Zu ihrem Aufgabenbereich gehören unter anderem die Pflege der Homepage, die Korrespondenz und die Betreuung der Publikationen. Pickard folgt Anita Jäger, die im Januar in den Ruhestand verabschiedet wurde. emd



Monika Franz.

Ivanka Steber.

Elke Pickard.

Die Zielsetzung des im Jahr 2006 begonnenen Kooperationsprojektes „Die demografischen und gesellschaftlichen Herausforderungen für (insbesondere) kleine und mittlere Unternehmen“ ist es, die Gestaltung des Wandels nicht Teilinteressen zu überlassen, sondern in einen breiten gesellschaftlichen Diskurs einzubringen. Das aktuelle Teilprojekt thematisiert die Übergänge im Dualen System der Berufsausbildung aus der Perspektive der darin einmündenden Jugendlichen. Durch die Unterstützung des rheinland-pfälzischen Ministeriums für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur, der Industrie- und Handelskammer der Pfalz und der Handwerkskammer der Pfalz wurde eine Befragung von etwa 4500 pfälzischen Auszubildenden, rund die Hälfte eines Ausbildungsjahrganges, realisiert. Aus der retrospektiven Befragung werden die Erfahrungen, Nöte und Ziele der Jugendlichen deutlich.

Hinsichtlich der Übergangserfahrungen muss die Chancengleichheit von weiblichen und männlichen Bewerbern noch immer kritisch hinterfragt werden. Obwohl Schulabgängerinnen gegenüber den Schulabgängern aktiver auf verschiedene Beratungsangebote zurückgreifen und auch geringfügig regional flexibler sind, benötigen sie im Schnitt deutlich mehr Bewerbungen für den Einstieg in die Berufsausbildung. Die Rede von klassischen „Frauenberufen“ ist noch immer nicht überholt: 50 Prozent aller weiblichen Auszubildenden drängen sich in gerade einmal neun verschiedene Berufsbilder. Unabhängig vom Geschlecht gewinnen Kontakte und Beziehungen der Jugendlichen weiter an Bedeutung für einen reibungslosen Übergang. Es sind nicht länger nur die Eltern, die eine entscheidende Rolle in der Unterstützung spielen, sondern auch der Freundes- und Bekanntenkreis.

Die institutionellen Beratungsangebote der Arbeitsagenturen und Schulen werden zwar durchaus wahr- und angenommen, jedoch rück-

WAS SICH AUSZUBILDENDE WÜNSCHEN			
Verbesserungswünsche nach Bildungsgrad in Prozent			
Maßnahme	maximal Hauptschulabschluss	mittlerer Bildungsabschluss	Studienberechtigung
mehr theoretische Berufsinformationen	41,7	33,6	35,1
mehr organisierter Praxisaustausch	31,1	39,3	47,4
mehr verpflichtende Praktika	45,0	46,4	38,8
bessere Vor- und Nachbereitung der Praktika	16,9	14,4	13,6
mehr Vorbereitung auf Bewerbungsverfahren	39,9	38,5	45,1
mehr Austausch mit dem Berufsberater	19,9	19,1	17,5
mehr wirtschaftsnahe Lehrinhalte	12,5	19,2	26,7
mehr erkennbarer Praxisbezug der Theorie	29,9	41,2	47,9
häufigerer Besuch von Kontaktmessen	34,6	33,3	33,7
mehr direkten Kontakt zu Unternehmensvertretern	28,0	30,5	33,0

Was sich Auszubildende wünschen: Verbesserungswünsche nach Bildungsgrad in Prozent

(Grafik: isotype.com)

PRAXISAUSTAUSCH STATT BERUFSBERATER

Wie in der Pfalz der Einstieg in die Berufsausbildung gelingt

Die Arbeitswelt der Moderne unterliegt einem demografischen und gesellschaftlichen Wandel. Diesen Wandel verantwortungsvoll zu gestalten ist eine der großen gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit, der sich gerade auch Unternehmen stellen müssen. Was dies für kleine und mittlere Unternehmen bedeutet, untersucht unter der Federführung des Instituts für wertorientierte Unternehmensführung die Evangelische Akademie mit der Karl Otto Braun GmbH (Wolfstein) und der Stiftung Wertevolle Zukunft (Hamburg).

blickend als eher weniger hilfreich erachtet. An die Stelle der Berufsberater und Lehrer rücken Jugendliche immer deutlicher den direkten Praxisaustausch mit der Wirtschaft, die Forderung nach einer stärkeren Verzahnung von Schule und Wirtschaft wird lauter.

Schlussendlich wurde mit der Frage nach der Attraktivität verschiedenen großer Unternehmen der demografischen Entwicklung Rechnung getragen, als deren Folge sich ein schärfer werdender Wettbewerb um qualifizierte Auszubildende herauskristallisiert. Kleine Unternehmen leiden in den Augen der Ausbildungsplatzbewerber unter Hypothesen: Ihre Arbeitsplätze werden als unsicher erachtet, sie bieten weniger Weiterbildung- und Karrieremöglichkeiten, zahlen geringere Löhne und tun sich durch schlechtere Arbeitszeiten hervor. Dagegen punkten sie mit besserem Arbeits- und Betriebsklima und persönlicher Betreuung. Tragfähige wissenschaftliche Resultate sind die Grundlage einer Diskussion, nicht deren Ergebnis. In einem breiten Dialog zwischen Wirtschaft, Politik und Gesellschaft gilt es, Perspektiven für eine Arbeitswelt

zu entwickeln, in welcher der Mensch gemäß seiner Fähigkeiten und Neigungen Partizipation und mithin Identität findet. Ein erstes Zeichen wurde kürzlich mit einer Veranstaltung für Lehrer in der Berufsorientierung am Erziehungswissenschaftlichen Fort- und Weiterbildungsinstitut der Evangelischen Kirchen in Rheinland-Pfalz gesetzt.

Um das System der Berufsausbildung nicht als Instrument zur Ökonomisierung, der Preiszuweisung des Menschen zu begreifen, muss seine integrative gesellschaftliche Funktion herausgestellt und bewahrt werden. Für diese Gestaltung müssen viele Beteiligte in einen Dialog gebracht werden. Die Evangelische Akademie der Pfalz bietet Raum dafür. *Christoph Schank*
► Ein Beitrag zu theologischen und ethischen Fragen der Berufstätigkeit lesen Sie auf der Seite „Theologie“ diese „ProtexTE“-Ausgabe.

**Wettbewerb
um
qualifizierte
Auszubildende**

Zur Person

Christoph Schank, Kaufmann und Soziologe, ist Projektleiter beim Institut für wertorientierte Unternehmensführung sowie Studienleiter der Evangelischen Akademie. Schanks Studie „Wege in die betriebliche Ausbildung – Wie Jugendliche ihren Ausbildungsbetrieb wählen“ ist im Verlag für wertorientierte Unternehmensführung, Kassel, erschienen und kostet 4,80 Euro (ISBN: 978-3-9811844-3-3).

Weiterführende Literatur: Kerstin Vorbohle, Matthias Schmidt (Hrsg.), Demografischer Wandel als unternehmerische Herausforderung – Perspektiven und neue Wege, Verlag für wer-



Christoph Schank.

teorientierte Unternehmensführung, Kassel, 136 Seiten, 14,80 Euro, ISBN: 978-3-9811844-4-0. Beide Bücher sind bei der Akademie unter info@eapfalz.de oder 0 62 32/60 20 0 erhältlich. emd



Vorhandene Ungleichheiten verringern: Mitarbeiter der Automobilbranche demonstrieren für gerechtere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen.

(Foto: view)

OPTION FÜR DIE ARMEN IN DIE GERECHTIGKEITSDEBATTE EINBRINGEN

Speyerer Herbstforum beschäftigt sich mit Perspektiven des sozialen Miteinanders

Der Begriff Soziale Gerechtigkeit bestimmt zunehmend die aktuelle Diskussion. Viele Menschen befürchten oder erleben einen sozialen Abstieg. Christliche Begriffe wie Solidarität oder Gerechtigkeit erscheinen reichlich antiquiert und der Bibelvers „Gerechtigkeit erhöht ein Volk“ als eine nahezu uneinholbare Träumerei. Welche Perspektiven sind für das politische und soziale Miteinander unaufgebar. Darüber diskutierten beim 8. Speyerer Herbstforum

unter der Leitung von SWR2-Redakteur Holger Gohla Heinrich Bedford-Strohm, Professor für evangelische Theologie und Gegenwartsfragen an der Universität Bamberg, Heiner Ludwig, Professor für christliche Sozialethik und Theologie, Technische Universität Darmstadt, und Gerhard Willke, Professor für Wirtschaftspolitik an der Hochschule in Nürtingen. Wir dokumentieren Auszüge des Streitgesprächs.

Hochsteuerland Deutschland als Mythos überall da, was zur Folge hatte, dass der Staat durch Steuersenkung weniger Geld einnimmt und die Aufgaben, Bildungsinvestitionen zum Beispiel, eben nicht gemacht worden sind. Im Bundesland Bayern hat Edmund Stoiber sich durch ein großes Ausgabenkürzungsprogramm profiliert mit dem Ziel, den Staatshaushalt zu sanieren. Die Universitäten sind beschnitten worden: Zehn Prozent sollten abgespeckt werden. Die Erwachsenenbildung ist fast abrasiert worden. Das ist keine Investitionspolitik für die Zukunft.

Gohla: Wir haben den Titel: Gerechtigkeit erhöht ein Volk, ein Vers aus den

Sprüchen im Alten Testament. Ist das nicht eine schöne fromme Utopie? Manche Propheten haben gegen die sozialen Missstände im Volk kräftig gewettert. Amos beispielsweise forderte, Gerechtigkeit nicht mehr mit Füßen zu treten, das Recht der Armen nicht zu beugen. Geht es um die Frage, was ist möglich? Oder geht es letztlich um eine utopische Vision, die dahinter steht?

Bedford-Strohm: Diese Leidenschaft kommt von der Geschichte, die das Volk Israel erfahren und in sein späteres Handeln mit aufgenommen hat. Es ist die Erfahrung der Herausführung aus der Sklaverei in Ägypten. Und das Faszinierende ist, dass diese Erfahrung des

Volkes Israel, wenn wir sie jetzt als Juden oder Christen mit vollziehen, unsere eigene Erfahrung wird. Diese Erfahrung ist der Grund für den Schutz der Schwachen. Es heißt nämlich in diesem alttestamentlichen Rechts-Korpus, im Bundesbuch, immer: Du sollst den Fremdling schützen und bei dir wohnen lassen, denn du weißt doch um der Fremdlinge Herz, denn du bist selbst ein Fremdling gewesen in Ägyptenland, und ich habe dich herausgeführt mit ausgerecktem Arm und starker Hand. Die Denkbewegung ist nicht Moralismus, du sollst so und so handeln, und sei doch nett zu den Armen oder Ähnliches, und eigentlich im Herzen denke ich mir, ach wie lästig. Sondern die

Denkbewegung ist: Mir selbst ist es doch auch so gegangen, als ich in Ägypten war, als Volk sozusagen. Deswegen ist es doch klar, dass ich meinem Nächsten gegenüber auch so handle. Und das Faszinierende ist, dass im Neuen Testament genau das als Erklärung des Liebesgebots genannt wird, die so genannte Goldene Regel: Alles, was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch. Das ist das Gesetz und die Propheten. Das ist die Zusammenfassung aller Ethik.

Ich glaube, wenn wir das wieder mehr ins Gespräch bringen können, dann könnten wir in unserer Gesellschaft auch zu einem neuen Konsens kommen, der viele von den Problemen

Gohla: Was bedeutet soziale Gerechtigkeit?

Bedford-Strohm: Der amerikanische Philosoph Robert Nozick sagt: Gerecht ist es, wenn die Menschen aus freier Entscheidung etwas einem anderen geben und etwas Anderes dafür bekommen. Und am Ende, nach zahllosen dieser Vorgänge, kommt Gerechtigkeit dabei heraus. Ungerecht ist nur, wenn jemand mit Gewalt dem Anderen etwas wegnimmt. Das heißt: es wird von der Freiheit des Individuums her gesagt: Wer dem Anderen freiwillig etwas gegeben hat und etwas bekommen hat, der handelt gerecht. Dabei geht es um das Individuum. Und Nozick meint: Wenn der Staat nachträglich sagt: Das, was dabei rauskommt, zum Beispiel die Einkommensverteilung, korrigieren wir jetzt durch Umverteilung, dann ist das Raub, Diebstahl. Steuern sind Zwangsarbeit, sagt Nozick. Das ist das eine Verständnis von Gerechtigkeit.

John Rawls, der amerikanische Sozialphilosoph, vertritt die andere Position: Wenn wir uns überlegen würden, welche Grundsätze wir für unsere Gesellschaft wollen, dann würden wir zu interessanten Grundsätzen kommen. Nehmen wir einmal an, wir stehen alle unter dem Schleier des Nichtwissens, das heißt, wir kennen zwar alle Fakten über die Gesellschaft, wir wissen nur nicht, wer wir in diesem Kreis eigentlich sind. Wenn der Schleier gelüftet wird, sind wir entweder schwerreiche

Industriebosse oder wir sind Obdachlose unter der Brücke. Das ist die Situation. Welche Grundsätze würden die Leute wählen, fragt Rawls. Ganz klar! Die Leute würden natürlich sagen: politische Freiheit, Glaubens- und Gewissensfreiheit; denn sie wissen ja nicht, ob sie Muslime, Christen oder was immer sind. Sie wollen ja unter allen Möglichkeiten leben können.

Und der zweite Grundsatz, das so genannte Unterschiedsprinzip, sagt schlicht und einfach, dass Unterschiede in Macht, Einkommen, Einfluss immer nur dann gerechtfertigt sein können, wenn die schwächsten Glieder die größtmöglichen Vorteile davon haben. Jeder sagt sich nämlich: Wenn ich später einmal reicher Industrieboss bin und 1000

Euro von meinen fünf Millionen im Jahr abgeben muss, das juckt mich wenig. Wenn ich aber Obdachloser unter der Brücke bin, dann werden diese 1000 Euro über mein Leben entscheiden. Also ist doch ganz logisch, sagt Rawls, dass mein Gerechtigkeitsbegriff einer ist, mit dem ich sage: die Schwächsten müssen die größtmöglichen Vorteile haben. Das ist also ein vernunftmäßig hergeleiteter Gerechtigkeitsbegriff.

Die christliche Ethik mit ihrer Option für die Armen im Alten und Neuen Testament hat natürlich ganz klar letztere Option, und das ist auch die Option, die die Kirchen jetzt in die aktuelle Gerechtigkeitsdebatte einbringen.

Willke: Es geht auch ein bisschen einfacher. Und Ökonomen sind ja für Einfachheit. Wenn wir von sozialer Gerechtigkeit sprechen, dann kann man sagen: Es geht darum, die vorhandene Ungleichheiten der Einkommens- und Vermögensverteilung zu verringern, auch Ungleichheiten im Bereich der Bildung, der Ausbildung, der Erwerbschancen.

Gohla: Im gemeinsamen Sozialwort der Kirchen von 1997 heißt es unter anderem: Die soziale Marktwirtschaft braucht eine strukturelle und moralische Erneuerung. Da ist von Werten die Rede. Welche Kriterien legen Sie denn an, damit es Chancengerechtigkeit gibt?

Willke: Ich lege keine Werte, sondern das Steuersystem an, die Steuersätze. Wenn die Politik knallhart sagt, die Spitzensteuersätze sind nicht 45 Prozent, sondern 65 Prozent, dann haben wir mehr Umverteilung. Dann haben wir eine Verbesserung der Beteiligung und der Chancen.

Bedford-Strohm: Das ist gar nicht so utopisch. Man muss nur die Mythen mal zerstören, die in der Öffentlichkeit auf dem Markt sind. Wie lange hieß es, Deutschland ist ein Hochsteuerland, und die Menschen werden durch die Steuerlast erdrückt. Aber wenn man sich die Zahlen wirklich anschaut, dann betrug die Steuerquote 2005 in Deutschland 22 Prozent, in den USA etwa 21 Prozent. In Dänemark betrug sie 49 Prozent. Und trotzdem ist die These vom

überwinden ließe, die wir im Moment haben.

Willke: Wenn dies gelingen würde, hätten wir keine Probleme. Es gelingt nur nicht, weil seit Tausenden von Jahren gesagt wird: Seid barmherzig, liebt euern Nächsten und so weiter. Wenn die Leute sich an die Predigten und die Gebote halten würden, würde jeder seinen Mantel teilen, und wir hätten kein Problem der Ungerechtigkeit. Es ist ein Ansatz, der nicht funktioniert. Tut mir leid. Was funktioniert, ist, dass wir Wertschöpfung betreiben, dass wir einen starken Motor haben. Die Armen sind noch nie so gut behandelt worden wie im Sozialstaat des 20. Jahrhunderts.

Bedford-Strohm: Das Alte und das Neue Testament sind der Bericht über den Schrei nach Gerechtigkeit. Es ist nicht die Darstellung einer Theorie, nach der man eine gerechte Gesellschaft baut. Die biblische Rede ist nicht der Bauplan, nach dem Politiker oder Volkswirte ihr Gebäude errichten sollten. Die Ethik oder Sozialethik versucht, Dimensionen zu erarbeiten, die sowohl für das Planen wie für das

Bauen wichtig sind. Man würde es heute als Nachhaltigkeit bezeichnen. Es geht also darum: Nach welchen Kriterien wirtschaften wir? Wie können wir ein Mehr an Gerechtigkeit erreichen und was ist an Grundsatzüberlegungen dazu notwendig? Dazu ist immer in Rechnung zu stellen, dass die Menschen, die ihre Arbeit einbringen, nicht nur Kostenfaktoren sind für die Kapitalverwertungslogik.

Gohla: Was ist denn die Funktion der Kirchen in diesem ganzen Spiel?

Ludwig: Wächteramt ist so ein Begriff. Kirchen sind eine Institution zur Erzeugung und Aufrechterhaltung von Relevanz. Sie haben die Aufgabe, das, was wichtig ist, in einer Gesellschaft darzustellen, öffentlich zu machen, damit es zur Geltung gebracht werden kann. Es geht um einen Beitrag zu einer politischen Kultur, die es zum Beispiel Politikern erlaubt, so zu handeln, ohne dass sie sofort abgewählt werden. Die Kirchen müssen, katholischer formu-

liert, die Sozialverkündungstradition pflegen.

Gohla: Ist das so etwas wie Lobbyarbeit für das Gute, Gerechte? Oder sollen die Kirchen sogar selbst Akteure am Markt sozialer Gerechtigkeit sein?

Bedford-Strohm: Natürlich sollen Kirchen auch Lobbyarbeit machen. Die Diakonie versucht, die Stimmen der Armen, der Schwachen, der Kranken auch in der Politik zu Gehör zu bringen. Das ist das Eine. Und das Andere: Es geht darum, dass die Kirchen ein bisschen die soziokulturelle Ebene stärken, damit deutlich wird, was die wirklichen Prioritäten in dieser Gesellschaft eigentlich sind.

Willke: Ich finde den Beitrag der Kirchen zur Meinungsbildung, aber auch zur Bildung von Normvorstellungen, von ethischen Werten wichtig. Dann müssen die mündigen Bürgerinnen und Bürger entscheiden, was sie bei Wahlen und politischen Aktionen davon umsetzen wollen. Mein zentraler Punkt ist der: Wenn es uns darum geht, mehr soziale Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft zu realisieren, dann muss jeder diese zunächst einmal selbst ausüben. Und wenn wir die bestehende Ungerechtigkeit mindern wollen, dann müssen wir dabei auch klug vorgehen. Nicht klug ist es nach meiner Überzeugung, umzuverteilen, den Leuten Geld hinterher zu schmeißen. Klug ist es dage-

gen zu schauen, dass die weniger Begünstigten bessere Chancen bekommen. Das ist der Weg zu mehr sozialer Gerechtigkeit. Nicht mehr Umverteilung, denn mehr Umverteilung kann den Motor beschädigen. Der Königsweg ist mehr Beschäftigung. Alles, was der Beschäftigung nützt, nützt auch der sozialen Gerechtigkeit. Es muss aber gute Arbeit sein. Man kann nicht einfach, wie es unser Bundespräsident Horst Köhler formuliert hat, sagen, sozial ist, was Arbeit schafft. Wir müssen gegensteuern, wenn die Beschäftigungsverhältnisse immer ausbeuterischer werden, wenn staatliche Zuzahlungen von Unternehmerseite dazu missbraucht werden, um immer schlechtere Löhne zu zahlen.

Mythen des Steuersystems zerstören

Kirchlicher Beitrag zu ethischen Werten



Wahl des Ausbildungsplatzes: engere Verzahnung von Schule und Wirtschaft nötig.

(Foto: view)

BERUFSTÄTIGKEIT

SOLL GLÜCKLICH MACHEN

Im christlichen Denken spielt der „Beruf“ eine zentrale Rolle

„Lehrstellenmangel“ war in den vergangenen Jahren ein heiß diskutiertes arbeitsmarktpolitisches Thema. Engeschaltet haben sich auch die Kirchen. Die Evangelische Kirche im Rheinland stellte 2003 für eine eigene Ausbildungsinitiative 500 000 Euro zur Verfügung. Inzwischen hat sich die Lage deutlich verändert. Aufgrund des demografischen Wandels fehlt es in vielen Bereichen an geeigneten Auszubildenden. Nicht mehr Mangel an Ausbildungsplätzen sondern Mangel an Auszubildenden zeichnet sich ab. So liegt es nahe, dass Christoph Schank, Studienleiter an der Evangelischen Akademie der Pfalz, in einer empirischen Studie der Frage nachgegangen ist, wie Jugendliche ihren Ausbildungsbetrieb wählen. Dabei geht es nicht nur um eine neue Herausforderung für Ausbildungsbetriebe und Personalmanager, sondern auch um theologische und ethische Fragen.

In der Tradition des christlichen Denkens und der christlichen Weltgestaltung spielt der „Beruf“ eine zentrale Rolle. Martin Luther hat in seiner Polemik gegen das Mönchtum den „weltlichen Beruf“ entscheidend aufgewertet. Nicht mehr Rückzug, Askese und Gebet sollten den Rahmen bilden, innerhalb dessen Christen ihre Verantwortung gegenüber Gott und den Mitmenschen wahrnehmen, sondern der Beruf. Dort leisten sie „den allergrößten und schönsten Gottesdienst“.

Berufstätigkeit hat religiöse Bedeutung. Und – auch das war Luthers Überzeugung – sie bleibt der berufstätigen Person nie äußerlich. Denn gelingende Berufstätigkeit soll glücklich machen: „Zu aller Arbeit lustig und guter Dinge sein und sich aus dem Dienst ein reines Paradies machen“, das war Luthers Idealvorstellung. Etwas vorsichtiger formuliert: Im Beruf liegt die Chance, zu sich selbst zu kommen. Luther lebte in der vorindu-

striellen Welt der Frühen Neuzeit, und sein weithin patriarchales Gesellschaftsmodell taugt nicht als Vorbild für unsere Gegenwart. Heute sind Ausbildung, Beruf und Arbeitsplatz in ganz beträchtlichem Umfang Gegenstand persönlicher Wahl geworden. Das ist ein entscheidender Gewinn an individueller Freiheit. Auf der anderen Seite sind Marktprozesse bestimmend. Garantien für eine adäquate Ausbildung, für einen sicheren Arbeitsplatz oder für eine lebenslange Ausübung des erlernten Berufs gibt es nicht. Gefragt sind Flexibilität, Mobilität und die Bereitschaft, sich auf fortwährende Lernprozesse einzulassen. Auch in prinzipiell gelingenden Berufsbiografien gibt es Brüche, die nicht immer willkommen sind. Es gibt die Erfahrung von Arbeitslosig-

keit und von „schlechter Arbeit“ und „schlechter Ausbildung“: schlecht entlohnt, schlecht angeleitet und unter schlechten Rahmenbedingungen. Oft wird Arbeit auch schlicht als „Job“ empfunden. Sie dient der Existenzsicherung, während Erfüllung anderswo erfahren wird: in der Freizeit, in persönlichen Beziehungen, in familiärem, bürgerschaftlichem oder karitativem Engagement. Trotzdem: Auch unter den Bedingungen der Industriegesellschaft hat die Gestaltung des Berufslebens einen ausgesprochen hohen Stellenwert – nicht nur für die

Existenzsicherung und den wirtschaftlichen Erfolg, sondern auch für das Wohlbefinden. Dass der Beruf ein wesentlicher Ort von Weltverantwortung ist, und dass er Lebenszufriedenheit entscheidend fördern oder hemmen

**Weltlicher
Gottesdienst
im
Berufsalltag**



kann – daran hat sich seit Luthers Zeiten kaum etwas geändert.

Eine entsprechend hohe Bedeutung kommt dem Übergang von der Schule ins Berufsleben und der Wahl des Ausbildungsplatzes zu. Christoph Schank hat in der Pfalz 4500 Ausbildungsplatzbewerber danach gefragt, welche Faktoren dabei eine Rolle spielen. Ausbildungsbetriebe werden in erster Linie an der Ausbildungsqualität gemessen. An zweiter Stelle bereits steht das Arbeits- und Betriebsklima. Dabei haben kleinere Betriebe nicht unbedingt schlechtere Karten. Zwar wird die Ausbildungsqualität bei den großen geringfügig besser eingeschätzt, dafür haben kleinere Betriebe in Sachen Klima ein deutlich besseres Image. Es gibt also unterschiedliche Spielräume, um spezifische Erwartungen der Bewerber und Ausbildungsgestaltung einander anzunähern. Inakzeptabel ist die von Schank festgestellte mangelnde Geschlechtergerechtigkeit. Noch immer sind junge Frauen beim Übergang von der Schule zum Berufsleben deutlich benachteiligt – mit absehbaren Folgen sowohl für die Einkommen als auch für die beruflichen Gestaltungsmöglichkeiten. Hier ist – auch aus christlicher Sicht – gesellschaftlicher Handlungsbedarf angezeigt.

Wer begleitet und unterstützt Jugendliche beim Übergang von der Schule zur Ausbildung? Der Passageritus der Konfirmation hat hier eine wichtige Rolle gespielt, solange er noch mit dem Ende der Volksschulzeit zusammenfiel. Die wichtigste Funktion nehmen heute Verwandte, Bekannte und Freunde wahr, deutlich noch vor den Eltern. Zu einer realistischen Einschätzung des möglichen Ausbildungsplatzes helfen den Bewerbern vor allem Betriebspraktika und direkte Unternehmenskontakte. Die Leistungsfähigkeit der Schulen und der Bundesanstalt für Arbeit wurde von den Bewerbern hingegen eher zurückhaltend beurteilt. Hier sieht Schank Entwicklungsmöglichkeiten. Insbesondere rät er zu einer engeren Verzahnung von Schule und Wirtschaft, damit die Wahl des Ausbildungsplatzes zielsicherer erfolgen kann.

Selbst wenn Ausbildung und Berufstätigkeit damit nicht automatisch zum „reinen Paradies“ werden – ein gut abgestimmtes Zusammenwirken von Schule, Berufsberatung, Betrieben und Bewerbern ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass die Berufstätigkeit später einmal als sinnvoll und beglückend erlebt werden kann. Oder religiös gesprochen: Erst ein solches Zusammenspiel ermöglicht einen gelingenden „weltlichen Gottesdienst“ im Berufsalltag. Schanks Studie ist deshalb lesenswert. Nicht nur für Fachleute sondern auch für Praktiker in Schule, Jugendhilfe, Seelsorge, Berufsberatung und in den Betrieben.

Christoph Picker

ORT GETEILTEN ZWEIFELS UND DES GETEILTEN MUTES

Kirchenpräsident Christian Schad zur Arbeit der Akademie

Als „Sprachschule für die Freiheit“ hat Kirchenpräsident Christian Schad die Evangelische Akademie der Pfalz bezeichnet. Die Akademie sei ein ausgezeichnetes Forum, das unterschiedliche Gruppen und Milieus füreinander öffne und miteinander ins Gespräch bringe, sagte Schad gegenüber der Akademiezeitung „Protexzte“. Durch dieses Forum würden bestimmte Themen überhaupt erst öffentlich aufgegriffen und ein Diskussionsprozess in Gang gesetzt. Die Akademie stehe für den protestantischen Beitrag zu gesellschaftlichen Diskursen.

Welche Akzentsetzung schätzen Sie besonders an der Evangelischen Akademie der Pfalz?

Besonders beeindruckt mich die Arbeit im Umfeld der „Jungen Akademie“. Dort steht das Gespräch über die unterschiedlichen Denkweisen in Natur- und Geisteswissenschaften im Zentrum, mit dem Ziel, diese konstruktiv aufeinander zu beziehen und so zu einem verantwortlichen Handeln beizutragen. Es sind Schüler und Studierende, die durch dieses Angebot angesprochen werden. Die „Junge Akademie“ erreicht somit die künftigen Entscheidungsträger unserer Gesellschaft, ermöglicht ihnen die Auseinandersetzung mit dem jüdisch-christlichen Menschenbild und Weltverständnis. Im Blick auf seine Reichweite und Qualität ist dieses Modell derzeit in der bundesweiten Akademielandschaft singular.

Ein weiterer Schwerpunkt der Akademiearbeit ist das interkulturelle und interreligiöse Gespräch. Dies immer wieder zu ermöglichen und zu intensivieren, darin sehe ich eine originäre Aufgabe unserer Akademie. Erst im Dialog der Wahrheitsgewissheiten, erst im wechselseitigen

Offenlegen der religiösen Grundüberzeugungen und handlungsleitenden Basisorientierungen kommt es zur wirklichen Begegnung unterschiedlicher Religionen beziehungsweise religiöser Identitäten. Anerkennen und achten kann ich immer nur das mir bekannte Fremde. Das unbekannte Fremde bleibt bedrohlich und ist oft Grund für ein Zerrbild des anderen. Deshalb gehört das Zeugnis darüber,



Eine Kultur der Differenz gefordert: Christian Schad. (Foto: Landry)

was uns etwa als Christen und Muslime im Innersten bestimmt, zum interreligiösen Dialog dazu. Nur so ist ein wechselseitiges Verstehen und Verständnis füreinander möglich, auch wenn dies die Unterschiede stärker hervortreten lässt, als die Gemeinsamkeiten. Worauf es meines Erachtens ankommt, ist eine Kultur der Differenz. Dialog heißt nicht, sich auf ethische Minimalkonsense der Religionen zu beschränken, sondern mit der offen gelegten Vielfalt unterschiedlicher religiöser Geltungsansprüche konstruktiv, und das heißt: friedvoll umgehen zu lernen.

Wie beurteilen Sie das Verhältnis zwischen der Akademie und den Kirchengemeinden?

Auch unsere Kirchenmitglieder orientieren sich nur bedingt in territorialen Zuordnungsräumen, zu denen auch die Kirchengemeinden gehören. Zunehmend gewinnen soziale Räume wie Milieu und Lebensstil an Bedeutung. Dies hat zur Folge, dass wir uns von falschen Alternativen, wie zum Beispiel der: „Entweder Parochie oder gesamtkirchliche Dienste“ zu verabschieden haben. Für die Akademie er-

gibt sich eine doppelte Herausforderung: Sie hat Anwalt der Distanzierten zu sein, dort, wo Kirche ausschließlich an den Lebensvollzügen der Ortsgemeinde festgemacht wird. Gerade in der Akademie finden sich Menschen ein, die zum ortsgemeindlichen Kommunikationsnetz kaum noch einen Bezug haben, aber gleichwohl ihre Kirchenmitgliedschaft ausdrücklich bejahen und für sinnvoll erachten. Andererseits wird die Akademie Anwalt der real existierenden Kirche sein gegenüber denen, für die sich das Bedürfnis nach Selbstbestimmung einerseits und die institutionellen Ausformungen von Glaube und Christentum andererseits nicht miteinander vereinbaren lassen. Gerade die Gemeinschaft einer Akademietagung kann zeigen: Man muss sich vergesellschaften, um zu leben. Auch gibt es auf Dauer den Glauben nicht, ohne die anderen, ohne die Kirche. Die Kirche als Ort des geteilten Zweifels und des geteilten Mutes, der geteilten Anfechtung und des geteilten Glaubens – gerade die Evangelische Akademie kann dafür ein sprechendes Sinnbild sein. emd

IMPRESSUM

Herausgeber: Evangelische Akademie der Pfalz, Domplatz 5, 67346 Speyer, Tel.: 0 62 32/60 20-0 Fax: 0 62 32/60 20-22 e-mail: info@eapfalz.de Direktor: Christoph Picker

Redaktion Christoph Picker Wolfgang Schumacher (emd)

Verlag: Evangelischer Presseverlag Pfalz GmbH, Beethovenstr. 4, 67346 Speyer, Tel.: 0 62 32/2 49 26 Fax: 0 62 32/13 23-44

Zuschriften an den Verlag, Redaktion Protexzte.

Freunde suchen Freunde

Einladung zur Mitgliedschaft. Wir unterstützen und begleiten die Arbeit der Akademie. Wir setzen uns mit Fragen der Zeit auseinander, am liebsten gemeinsam mit anderen. Mit unseren Aktivitäten wollen wir unserer Region neue Impulse geben und einen Dialog aktueller Themen ermöglichen. Wir engagieren uns nicht nur persönlich und finanziell, sondern auch ganz bewusst durch eigene Veranstaltungen wie Vorträge, Tagungen und Publikationen.

Unser Jahresbeitrag beträgt 30 Euro. Auch über zusätzliche Spenden freuen wir uns und stellen Ihnen auf Wunsch eine steuerlich anerkannte Spendenbescheinigung aus.

Ihre Vorteile als Mitglied: > Sie werden zu den Veranstaltungen der Akademie und des Freundeskreises eingeladen. > Sie werden bei Veranstaltungen mit begrenzter Teilnehmerzahl bevorzugt. > Sie erhalten kostenlos die Akademiezeitung Protexzte, die Speyrer Texte, die Speyrer Protokolle und die Speyrer Briefe.



Andreas Herting, Vorsitzender

So werden Sie Mitglied: Rufen Sie uns einfach an, wir schicken Ihnen die Beitrittserklärung mit allen weiteren Informationen, Telefon 06232/6020-0, oder schicken Sie uns eine e-mail: info@eapfalz.de. Oder schreiben Sie uns kurz: Evangelische Akademie der Pfalz, Domplatz 5, 67346 Speyer

GESELLSCHAFT DER FREUNDE
DER EVANGELISCHEN AKADEMIE
DER PFALZ E.V.

SOMMERAKADEMIE

Die Sommerakademie der Gesellschaft der Freunde der Evangelischen Akademie führt vom 15. bis 22. August nach Suprasl bei Bialystok/ Nordostpolen. Nordostpolen ist eine klassische europäische Grenzregion, die stark geprägt ist durch die Folgen des Zweiten Weltkriegs.

Verschiedenste Kulturen, Ethnien und Religionen treffen hier zusammen: Polen, Ukrainer, Weißrussen, Litauer, Katholiken, Orthodoxe, Altgläubige und muslimische Nachkommen der Tartaren. Auch Spuren der durch die Shoa weitgehend zerstörten jüdischen Kultur sind zu finden. Die Reisetilnehmer lernen die politischen, kulturellen und religiösen Identitäten verschiedener Gruppen kennen und befassen sich vor diesem Hintergrund mit dem deutsch-polnischen Verhältnis. Das liegt 70 Jahre nach dem deutschen Überfall auf Polen nahe.

Die Unterbringung erfolgt in der Akademie der Orthodoxen Kirche Polens in einem renovierten, historischen Klosterkomplex. Begleitet wird die Gruppe von Akademiedirektor Christoph Picker und Pfarrerin Barbara Phielers aus Ludwigshafen, die polnisch spricht und seit Jahren Kon-

takt zur orthodoxen Kirche in Polen hält. Am 18. und 19. August besucht die Reisegruppe das größte Wallfahrtsfest der polnischen Orthodoxie. Exkursionen zu den Klöstern Grabarka und Woinowo, nach Bia?ystok und zur Gedenkstätte Treblinka sind geplant. Daneben bleibt Raum für Diskussionen, Geistliches, Spaziergänge und Spontanes.

Die Anreise findet per Flugzeug über Warschau statt. Dort ist eine Übernachtung vorgesehen, so dass Zeit für eine Stippvisite in der polnischen Hauptstadt bleibt. Die Kosten für Unterkunft, Verpflegung, Reiserücktrittsversicherung, Fahrten in Polen und alle Ausflüge betragen 740 Euro/Person im Doppelzimmer (Einzelzimmer 810 Euro). Für einen durch die Akademie organisierten Flug von Frankfurt nach Warschau sind rund 280 Euro zu veranschlagen.

*Sommerakademie in Nordostpolen
Termin: 15.-22. August 2009
Kosten: 740 Euro (810 Euro) für
Unterkunft, Verpflegung, Exkursionen,
Programm, zuzüglich. Anreise.
Anmeldung bis zum 23. März bei der
Evangelischen Akademie.*



Das orthodoxe Kloster im polnischen Suprasl. (Foto: Wojciechowsky-GFDL)

VERANSTALTUNGEN

(Stand Februar 2009)

6.-8. März, Butenschoen-Haus, Landau

Technik bewerten. Nachhaltige Entwicklung als ein Leitkriterium von Technikbewertung. (Für Jugendliche)

13. März, 19.30 Uhr, Pesch-Haus, Ludwigshafen

Darunter steckt ein eigener Kopf! Muslimische Identitäten im Streit um das Kopftuch

18. März, 9-16 Uhr, Ernst-Bloch-Zentrum, Ludwigshafen

Integration macht Schule. Medien bilden Chancen.

18.-20 März, Butenschoen-Haus, Landau

An den Grenzen des Lebens. Gentechnische Anwendungen am Menschen. (Für Jugendliche)

24.-26. April, Butenschoen-Haus, Landau

Dialogue: 20 Jahre Mauerfall. Hoffnungen, Befürchtungen und Perspektiven aus französisch-deutscher Sicht.

1.-3. Mai, Butenschoen-Haus, Landau

Gewendete Leben I. Die friedliche Revolution von 1989 in ihren biografischen Auswirkungen. (Für Studierende)

19./20. Juni, Butenschoen-Haus, Landau

Eine Idee erschüttert die Welt: 150 Jahre Darwinsche Evolutionstheorie.

Nähere Informationen zu den Tagungen und Veranstaltungen erhalten Sie bei der Geschäftsstelle der Evangelischen Akademie der Pfalz, Domplatz 5, 67346 Speyer. Telefon: 0 62 32/60 20-0, Fax: 0 62 32/60 20-22 e-mail: info@eapfalz.de ♦ www.eapfalz.de

WAS WOLLEN SIE WISSEN?

So kommen Sie an mehr Informationen: Rufen Sie uns an unter 0 62 32/60 20-0 oder füllen Sie diesen Coupon aus. Sie können ihn uns faxen unter 0 62 32/60 20-22 oder mit der Post schicken: Evangelische Akademie der Pfalz, Domplatz 5, 67346 Speyer. Wer schnell an ganz aktuelle Informationen kommen will, besucht uns im Internet unter www.eapfalz.de

Vorname _____ Name _____

Straße/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Tel. privat _____ Tel. dienstlich _____

e-mail _____ Beruf _____

Mehr zu unseren Veranstaltungen.

Bitte schicken Sie mir das komplette Programm und die Anmeldung der angekündigten Tagungen:

- Dialogue: 20 Jahre Mauerfall – 20 ans de chute du Mur (24.-26.4.09)
- 150 Jahre Darwin (19./20.6.09)
- Sommerakademie in Nordostpolen (15.-22.8.09)
- _____

Mehr zu unseren Themenkreisen.

Bitte informieren Sie mich in Zukunft über die Arbeit und Veranstaltungen der Akademie:

- Themenkreis Medizin, Biotechnologie, Gentechnik.
- Themenkreis Politik, Wirtschaft, Gesellschaft.
- Themenkreis Theologie, Kirche, Kultur.